

Ivonne Meybohm

## **„Wir leben nicht vom Hass der andern gegen die Juden, sondern von unserer Liebe zum Jüdischen“**

Reaktionen der jüdischen Jugendbewegung auf den Antisemitismus im Wandervogel am Beispiel des Wanderbundes Blau-Weiß (1912–1926)

In der Geschichtswissenschaft vollzieht sich zur Zeit ein Wandel in der Bewertung der deutschen Jugendbewegung als historischem Phänomen. War das Urteil bisher größtenteils wohlwollend auf die kulturkritischen und selbsterzieherischen Aspekte gerichtet, so zeichnet sich seit einigen Jahren eine Schwerpunktverlagerung auf die Betrachtung und Hervorhebung der völkischen und nationalistischen Facetten der Jugendbewegung ab. In seinem Aufsatz *Jugendbewegung und Antisemitismus* von 2001 weist Christian Niemeyer eine weiten Teilen der deutschen Jugendbewegung zu Grunde liegende Vorurteilsstruktur nach. Winfried Mogge zeigt in seiner 2009 erschienenen Studie zur Selbstinszenierung der Wandervögel, dass die Historiographie zur deutschen Jugendbewegung teils von Autoren verfasst wurde, die nationalsozialistische oder völkische Hintergründe haben und dass deshalb der Aspekt Antisemitismus in der Geschichtsschreibung zur deutschen Jugendbewegung zumeist verharmlost oder vernachlässigt wurde.<sup>1</sup> Auch Niemeyer widmet sich der Historiographie der Jugendbewegung und kann zeigen, dass in der als renommiert geltenden Quellensammlung von Werner Kindt einige betont antisemitische Passagen aus den Quellen herausgekürzt wurden.<sup>2</sup>

---

1 Christian Niemeyer: *Jugendbewegung und Antisemitismus. Über vergessene Zusammenhänge angesichts aktueller Probleme*. In: *Neue Sammlung* 3 (2001), S. 463–485; Winfried Mogge: „Ihr Wandervögel in der Luft ...“. *Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung*. Würzburg 2009.

2 Niemeyer, *Jugendbewegung* (wie Anm. 1), S. 469. In seinem Aufsatz *Werner Kindt und die „Dokumentation der Jugendbewegung“*. *Text- und quellenkritische Beobachtungen* widmet er sich erneut diesem Thema. Der Aufsatz ist abgedruckt in: *Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* NF 2 (2005), S. 230–250. Kürzlich ist seine Studie „Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend“ erschienen, die seine Forschungen zum Thema zusammenfasst und ausweitet. Niemeyer, Christian: *Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend*. Tübingen 2013.

Insgesamt ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Antisemitismus in der Jugendbewegung quantitativ dürrig. Erst 1991 erschien eine erste Monographie, die sich ausschließlich diesem Thema widmete. Ihr Autor, Andreas Winnecken, stellt denn auch im Vorwort fest, dass Antisemitismus in der Jugendbewegung „auf den ersten Blick ein unvorstellbarer Einbruch in die selbst gewählte Maxime politischer und konfessioneller Neutralität“ sei und vermutet, dass sich aus diesem Grund kaum jemand mit dem Thema beschäftige.<sup>3</sup> Auch angesichts der erst kürzlich herausgestellten engen Verstrickung der Jugendbewegung und ihrer Historiographen in den Nationalsozialismus verwundert es nicht, dass diesem Thema erst in den letzten Jahren größere Aufmerksamkeit zuteil wurde.<sup>4</sup>

Neben Winneckens Studie und den erwähnten Arbeiten von Niemeyer gibt es einen Aufsatz von Antje Harms über *Antisemitismus und völkisches Denken im Deutschen Mädchen-Wanderbund 1914–1926*.<sup>5</sup> Walter Laqueurs umfassende Studie zur deutschen Jugendbewegung enthält Passagen über den Antisemitismus.<sup>6</sup>

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach der Verortung der Jugendbewegung im völkischen Netzwerk, dessen Gedankengut spätestens ab 1912/13 in vielen Gruppen der Jugendbewegung zu einer der weltanschaulichen Grundlagen gehörte, aktuell geworden. Winfried Mogge fasst die Rolle der bürgerlichen deutschen Jugendbewegung innerhalb der völkischen Bewegung folgendermaßen zusammen: „umworben und benutzt, aber auch mithandelnd und mitgestaltend in der Völkischen Bewegung.“<sup>7</sup> Er zeigt, dass der Wandervogel von Beginn an mit dem völkischen Netzwerk in Verbindung stand. In der Weimarer Republik waren die ideologischen und organisatorischen Grenzen zwischen Jugendbewegung und Nationalsozialismus fließend.<sup>8</sup> Uwe Puschner macht jedoch deutlich, dass trotz großen Einflusses von völkischem Gedankengut weder der Wandervogel, noch die deutsche Jugendbewegung als Ganzes Teil der völkischen Bewegung waren.<sup>9</sup>

---

**3** Winnecken, Andreas: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln 1991, S. 7.

**4** Siehe dazu auch: Niemeyer, Christian: Jugendbewegung und Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 57 (2005), S. 337–365.

**5** Der Aufsatz ist abgedruckt in: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 197–212.

**6** Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962, S. 89–99.

**7** Mogge, Wandervogel (wie Anm. 1), S. 99.

**8** Ebd., S. 98–119. Während die *Wandervogelführerzeitung* seit ihrer Gründung 1912 ganz offen völkisch-antisemitisches Gedankengut verbreitete, waren die allgemeinen Bundeszeitschriften und Gaublätter (Zeitschriften der Regionalverbände) der verschiedenen Wandervogelbünde meist zurückhaltender. Ab 1912/13 trat jedoch auch in diesen völkisch-antisemitisches Gedankengut stärker hervor.

**9** Siehe den Aufsatz im vorliegenden Band.

Der Antisemitismus im Wandervogel wird häufig als Grund für die Schaffung des Jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß<sup>10</sup>, der ersten und größten jüdischen Jugendbewegung im Deutschen Reich, die den Untersuchungsgegenstand dieses Aufsatzes bildet, genannt.<sup>11</sup> Im Folgenden wird argumentiert, dass der Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen zwar existierte, jedoch weitaus komplexer war.

## Antisemitische Vorfälle im Wandervogel

Bevor die Reaktion der jüdischen Jugendbewegung auf den Antisemitismus im Wandervogel dargestellt werden kann, muss zunächst geklärt werden, welcher Art der Antisemitismus im Wandervogel war und in welchen Vorfällen er sich konkret manifestierte.

Drei aufeinander folgende Ereignisse sind bekannt und werden aufgeführt, wenn vom Antisemitismus im Wandervogel die Rede ist. Das erste von ihnen fand im Frühjahr 1913 in der sächsischen Kleinstadt Zittau statt. Dort wurde ein Mädchen mit der Begründung, sie sei Jüdin, nicht in die örtliche Wandervogelgruppe aufgenommen.<sup>12</sup> Der sich daraufhin regende Protest in der deutschen Presse führte im Führungszirkel des Wandervogels zu einer Debatte um die Aufnahme von Juden in Wandervogelgruppen im Allgemeinen. Das Oktoberheft der *Wandervogel-Führerzeitung*, einem Organ, das nicht für die Wanderer selbst,

---

**10** Zur Geschichte des Blau-Weiß siehe Hackeschmidt, Jörg: Von Kurt Blumenfeld zu Norbert Elias. Die Erfindung einer jüdischen Nation. Hamburg 1997; Meybohm, Ivonne: Erziehung zum Zionismus. Der Jüdische Wanderbund Blau-Weiß als Versuch einer praktischen Umsetzung des Programms der Jüdischen Renaissance. Frankfurt am Main [u.a.] 2009.

**11** Zum Beispiel: Liegle, Konrad [u.a.] (Hrsg.): Reformpädagogik in Palästina. Dokumente und Deutungen zu den Versuchen einer neuen Erziehung im jüdischen Gemeinwesen Palästinas (1918–1948). Frankfurt am Main 1989, S. 24; Amkraut, Brian: Between Home and Homeland. Youth Aliyah from Nazi Germany. Tuscaloosa 2006, S. 14, geht unzutreffend davon aus, dass der Blau-Weiß 1916 gegründet worden sei, „when young Jews were denied membership in German völkisch organizations“.

**12** Diesen Vorfall erklärt Werner Kindt in seiner Quellendokumentation der Jugendbewegung bezeichnenderweise damit, dass das Mädchen „frühreif“ gewesen sei und ein großes Interesse an kleinen Jungen gehabt habe. Die Begründung, sie sei Jüdin, sei nur als Verlegenheitsbegründung gewählt worden. Kindt, Werner: Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß“. In: Ders. (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 2: Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896–1919. Düsseldorf/Köln 1968, S. 730. Dieser Erklärung ist zudem das antisemitische Stereotyp der sexuellen Frühreife jüdischer Kinder inhärent. Siehe dazu: Hödl, Klaus: Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle. Wien 1997, S. 94ff.

sondern für das Führungspersonal gedacht war, widmete sich dieser Frage ausführlich. Es ist derartig voll von antisemitischen Beschimpfungen, dass Walter Laqueur feststellt, es lese sich wie eine frühe Ausgabe des *Stürmers*.<sup>13</sup> Alfred Apfel (1882–1940), der Vorsitzende der Jüdischen Jugendpflegeorganisation Verband der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands (V.J.J.D.), bezeichnete die Ausgabe als „wohl das Tollste an Antisemitismus, was bisher in Deutschland geleistet wurde“.<sup>14</sup>

Das dritte Ereignis fand auf dem darauf folgenden Wandervogel-Bundestag in Frankfurt an der Oder im April 1914 statt.<sup>15</sup> Dort wurde der generelle Ausschluss von Juden aus dem Wandervogel erneut diskutiert. Auch wenn der Wandervogel nicht offiziell jüdische Wanderer ausschließen wollte, so stellte er doch die Aufnahme von Juden den einzelnen Ortsgruppen frei und erteilte somit antisemitisch eingestellten Gruppen einen Freibrief.

Antisemitismus musste sich aber nicht notwendigerweise in physischer Gewalt oder direkter Ausgrenzung äußern. Vielmehr existierte der Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich als eine Art kultureller Code. Er war Bestandteil eines spezifischen Wertekanons von konservativen, nationalistischen, antifeministischen und antiemanzipatorischen Werten. Dieser Wertekanon etablierte sich in Abgrenzung zu einer emanzipatorisch-modernen Weltanschauung. Zu diesem Zeitpunkt war der Antisemitismus noch nicht notwendigerweise mit Gewalt, Terror oder Vernichtung verbunden, womit er von den Nationalsozialisten aufgeladen wurde.<sup>16</sup> Zwar liegen dazu keine detaillierten Untersuchungen vor, jedoch ist zu vermuten, dass es auch in vielen Wandervogelgruppen, in ihrer Eigenschaft als „Mikrokosmos der wilhelminischen Gesellschaft“<sup>17</sup>, so etwas wie einen laten-

<sup>13</sup> Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 6), S. 193–205, 195.

<sup>14</sup> Vgl. Mitteilungen des V.J.J.D. Nr. 11 (01.11.1913), S. 350. Das aussagekräftigste Zeugnis der antisemitischen Ausfälle im Wandervogel ist jedoch die betreffende Ausgabe der *Wandervogel-Führerzeitung* selbst: *Wandervogel-Führerzeitung* 1 (1913), H. 11. Die Diskussion wurde in den darauf folgenden Nummern weitergeführt.

Zu den Jugendpflegevereinen, die als von Erwachsenen initiierte und kontrollierte Körperschaften für Jugendliche charakterisiert werden können, gehörten zum Beispiel die kirchlichen Jugendvereine oder die Jugendorganisationen der Parteien. Ab 1909 gab es in Deutschland außerdem eine staatliche Jugendpflege. Die Jugendbewegung, die sich ihrem Selbstverständnis nach als Gegenbewegung zur Jugendpflege inszenierte, unterschied sich in den ersten Jahren praktisch jedoch wenig von der Jugendpflege. Seit 1909 gab es den deutschlandweit operierenden V.J.J.D. Siehe dazu Strauss, Herbert: *The Jugendverband. A Social and Intellectual History*. In: *LBI Year Book VI* (1961), S. 206–235.

<sup>15</sup> Der Bundestag war eine jährlich stattfindende Versammlung Delegierter aller Ortsgruppen.

<sup>16</sup> Volkov, Shulamit: *Antisemitismus als kultureller Code*. In: *Dies.: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays*. München 2000, S. 13–36.

<sup>17</sup> So Laqueur, *Jugendbewegung* (wie Anm. 6), S. 7.

ten, indirekten oder symbolischen Antisemitismus gegeben hat.<sup>18</sup> Ein solcher konnte sich „vor allem mit impliziten Anspielungen auf tradierte Bedeutungshöfe und Vorurteile“ oder in „oft un- oder halbbewusste, in eine Kommunikationslatenz abgedrängte Ressentimentstrukturen“ äußern. Er strukturierte „mittels Kollektiv-Symbolen eine bestimmte symbolische Ordnung indirekter kultureller Zuschreibungen und Wertungen“.<sup>19</sup>

Felix Rosenblüth (1887–1978, später: Pinchas Rosen, erster Justizminister von Israel), Beauftragter des Jugenddezernats in der Zionistischen Vereinigung für Deutschland (kurz: Zvfd), dem deutschen Landesverband der Zionistischen Organisation, sprach angesichts der antisemitischen Vorfälle von einer „Demaskierung“ im Wandervogel und legte damit nahe, dass antisemitische Tendenzen im Wandervogel bereits längere Zeit inoffiziell bestanden hatten.<sup>20</sup> Auch Cora Berliner (1890–1942), Geschäftsführerin des V.J.J.D., die für das Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, eines 1893 gegründeten jüdischen Vereins mit dem Zweck der Abwehr des Antisemitismus schrieb, formulierte in Bezug auf den Vorfall in Zittau: „Das war der Anfang, jedenfalls sieht’s jetzt nach außen so aus. Wer die Verhältnisse näher kennt, weiß, dass der Antisemitismus im Wandervogel gerade so alt ist wie dieser.“<sup>21</sup>

Wenn hier die Rede vom Wandervogel ist, so handelt es sich dabei um eine äußerst heterogene Gruppe, deren Vereinheitlichung eine Vereinfachung bedeutet. Dennoch wird in diesem Aufsatz der Wandervogel als historisches Faktum

---

**18** Winnecken geht darauf nur kurz und unzureichend ein. Ders., Ein Fall (wie Anm. 3), S. 41.

**19** Rensmann, Lars: Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 2005, S. 78 und 81. Lars Rensmann untersucht den Antisemitismus unter demokratischen Bedingungen nach 1945. Mit Sicherheit lassen sich diese Formen verdeckten Antisemitismus‘ aber auch auf die Situation Anfang des 20. Jahrhunderts übertragen. Die Grenzen zwischen latentem und manifestem Antisemitismus sind fließend. Den Begriff symbolischer Antisemitismus entlehnt Rensmann der „symbolic racism theory“ aus der Rassismusforschung. Sein angeführtes Beispiel des von George Bush Senior im Wahlkampf verwendeten und politisch mobilisierten Affekts gegen „Teenage Mums“, die dem Ideal der „American nation“ gegenübergestellt wurden, illustriert anschaulich, was gemeint ist: Diese Teenagermütter, junge alleinerziehende Wohlfahrtsempfängerinnen, waren zu einem überproportionalen Anteil Schwarze, was dem amerikanischen Publikum bewusst war. Siehe zum informellen gesellschaftlichen Antisemitismus im Kaiserreich auch Kaplan, Marion: Konsolidierung eines bürgerlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland 1871–1918. In: Dies. (Hrsg.): Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945. München 2003, S. 226–344, besonders den Abschnitt über den gesellschaftlichen Antisemitismus, S. 338–343.

**20** Rosenblüth, Felix: Demaskierung im deutschen Wandervogel. In: Jüdische Rundschau 18 43 (1913), S. 457f.

**21** Berliner, Cora: Wandervogel. In: Im Deutschen Reich 12 (1913), S. 547–555, 547.

und als Einheit gewertet. Nicht jeder Einzelne im Wandervogel war antisemitisch eingestellt und einige Gruppen grenzten sich von den antisemitischen Vorwürfen der *Führerzeitung* ab. Meist betraf diese Kritik jedoch eher die Form, in der die antisemitischen Beschuldigungen dargeboten wurden, als die Inhalte an sich. Eine andere Argumentation war die, dass ein derartig offener Antisemitismus den Ruf des Wandervogels in der Öffentlichkeit beschädige.<sup>22</sup>

## Zionismus und Antisemitismus

Um die Reaktion des von den deutschen Zionisten gegründeten Jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß auf den Antisemitismus im Wandervogel zu verstehen, muss zunächst kurz auf den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Zionismus im Allgemeinen eingegangen werden.

Wenn auch der Antisemitismus der letzte und Ausschlag gebende Grund für die Gründung der Zionistischen Organisation und all ihrer Suborganisationen war, so wurde er auffällig selten zum Diskussionsgegenstand. Zum einen war er so alltäglich und existenziell im Erfahrungshorizont der Zionisten verankert, dass es seiner keiner besonderen Erwähnung mehr bedurfte. Zum anderen passte er aber auch nicht zu dem Welt- und Selbstbild, das die Zionisten von sich entwarfen. Der große und letztlich einzige größere Unterschied zwischen den beiden großen deutsch-jüdischen Organisationen, den deutschen Zionisten und den Anhängern des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens<sup>23</sup> vor dem Ersten Weltkrieg war ihre Einstellung zum Antisemitismus: Während die Mitglieder des CVs gegen den Antisemitismus kämpften und ihn durch weitgehende Anpassung an die deutsche Mehrheitsgesellschaft zu unterbinden versuchten, sahen die Zionisten den Antisemitismus als unabänderliche Tatsache an. Ein gutes Beispiel für diese Haltung war der Begründer der Zionistischen Organisation, Theodor Herzl (1860–1904) selbst. „Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen.“<sup>24</sup>,

<sup>22</sup> Siehe zum Beispiel die Zuschrift von Walter Schmidt: „Nur unklug“. In: *Wandervogelführerzeitung* 11 (Oktober 1913), S. 210f. Außerdem: Rosenblüth, Felix: Die Entwicklung der Wandervogelaffäre. In: *Jüdische Rundschau* 3 (1914), S. 25. Siehe auch: Winnecken, Ein Fall (wie Anm. 3), S. 50–64.

<sup>23</sup> Der CV hatte weitaus mehr Mitglieder als die Zionistische Vereinigung für Deutschland, die den deutschen Landesverband der international operierenden Zionistischen Organisation darstellte.

<sup>24</sup> Herzl, Theodor: *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*. Zürich 1988, S. 15.

schrrieb er 1896 in seinem *Judenstaat*. Nach diversen Versuchen den Antisemitismus einzudämmen, die von so absurd klingenden Ideen wie Massentaufen bis hin zu Fechtduellen reichten, hatte Herzl den Antisemitismus als eine unabänderliche Tatsache erkannt, der nur durch eine eigene Nationalbewegung zu begegnen sei.

Außerdem hatten die Zionisten ein Interesse daran, den Eigenwert des Judentums zu betonen und einen positiven Gründungsmythos zu schaffen, der die Attraktivität ihrer Organisation erhöhen sollte. Antisemitismus als ein Phänomen, das den Juden schlechte Eigenschaften zuschrieb, eignete sich denkbar wenig, um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Juden in den verschiedenen Erdteilen zu stärken und sie zu konstruktivem Handeln zu ermuntern. In der zionistischen Rhetorik wurde deshalb viel eher mit Elementen einer gemeinsamen jüdischen Geschichte und Tradition argumentiert, die letztlich zu einem jüdischen Nationalbewusstsein führen sollten, das zu schaffen sich die Zionisten auf ihre Agenda geschrieben hatten. Ein Redebeitrag Max Nordaus (1849–1923) auf dem Achten Zionistenkongress 1907 in Den Haag illustriert diese Vorgehensweise:

Diese Neigung, den Zionismus mit dem Antisemitismus in Zusammenhang zu bringen, den einen als Gegenwirkung des anderen zu begreifen, ist überraschend oberflächlich. Der Antisemitismus war höchstens ein Anlaß, er war sicher nicht der Grund des Zionismus. Der Judenhaß hat nur in vielen Juden das eingeschlummerte Stammesbewußtsein geweckt und sie ermahnt, sich auf ihre geschichtliche Individualität zu besinnen. Er hat sie genötigt, über ihre Stellung in der Welt, über ihr Verhältnis zu den anderen Völkern, über ihre Aussichten als Einzelmenschen und als Gesamtheit nachzudenken, und dieses Nachdenken, nicht die Ungerechtigkeit der Judenfeinde, hat sie zu überzeugten, ruhig entschlossenen Zionisten gemacht.<sup>25</sup>

Hinzu kam die Notwendigkeit der Schaffung einer Ideologie, die die Zionisten vom CV abgrenzen sollte. Jehuda Reinharz macht zwar deutlich, dass sich die Haltung der Zionisten zum Antisemitismus nicht nur regional unterschied, sondern auch abhängig von den jeweiligen politischen und ökonomischen Umständen war. Nichtsdestotrotz änderte sich die Haltung der Zionisten zum Antisemitismus im Allgemeinen bis 1933 wenig.<sup>26</sup>

---

**25** Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des Achten Zionistenkongresses im Haag, vom 14. bis inklusive 21. August 1907. Köln 1907, S. 23f. Auch in der allgemeinen zionistischen Presse war der Antisemitismus, bis in die späten Jahre der Weimarer Republik hinein, selten Diskussionsgegenstand. Vgl. Reinharz, Jehuda: Zur Einführung. In: Ders. (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Band 37). Tübingen 1981, S. XIX–IL., XXXVIII.

**26** Reinharz, Jehuda: The Zionist Response to Antisemitism in Germany. In: LBIYB (1985), S. 105–140.

## Blau-Weiß und Antisemitismus

Im Blau-Weiß nahm sich das Verhältnis zum Antisemitismus ähnlich aus wie in der Zionistischen Organisation im Allgemeinen. Einen entscheidenden Unterschied macht jedoch das Gründungsdatum aus. Der Blau-Weiß wurde 1912, also 15 Jahre nach der Gründung der Zionistischen Organisation ins Leben gerufen. 1912 hatte die Zionistische Organisation längst einen eigenen Interessenkosmos geschaffen und sich als Nationalbewegung mit eigener kollektiver Identität und eigener Ideologie etabliert, in der der Antisemitismus keine besonders große Rolle spielte. Die Intention der Gründung einer jüdischen Jugendbewegung war vielmehr, eine Art Kaderschmiede für den Zionismus zu schaffen und den Nachwuchs zionistisch zu erziehen, wie es im zeitgenössischen Sprachgebrauch hieß. Auf dem Delegiertentag 1912 in Posen war eine Resolution angenommen worden, die jeden Zionisten verpflichtete, die Auswanderung nach Palästina in seine persönliche Lebensplanung aufzunehmen.<sup>27</sup> Da dort vornehmlich Landwirte oder handwerklich geschulte Facharbeiter gebraucht wurden, richteten die Zionisten in der Folge landwirtschaftliche und handwerkliche Ausbildungsstätten für jüdische Jugendliche ein, so genannte Hachscharastätten.<sup>28</sup> Im Vorfeld des Posener Delegiertentages war bereits umfassend beraten worden, wie der jugendliche Nachwuchs vom Schulalter an für das zukünftige Leben in Palästina vorbereitet werden könnte, das sich sowohl klimatisch als auch infrastrukturell deutlich von dem Lebensalltag in Deutschland unterschied. Der Wandervogel bot mit seinen Idealen und Erziehungsmethoden die optimale Schablone für die zionistischen Ziele. Durch die abenteuerlichen Ausflüge in die Natur und das Wandern sollten Mut, Körperkraft, Ausdauer, Energie, Disziplin, Kameradschaftlichkeit und ein Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen beziehungsweise trainiert werden. All diese Tugenden waren nützlich für den Fall, dass die Jugendlichen den jüdischen Staat in Palästina aufbauen würden.

Das Protokoll der ersten Plenarsitzung des Zentralkomitees der ZVfD vom 4. Februar 1912 dokumentiert die Diskussion der Führungsriege der deutschen Zionisten über die Jugendarbeit.<sup>29</sup> Kurt Blumenfeld (1884–1963), damaliger Leiter der Propagandaabteilung der ZVfD befürchtete, nur einen kleinen Teil der deutschen Juden für den Zionismus gewinnen zu können. Deshalb müsse wenigstens

---

<sup>27</sup> Die Delegiertentage fanden alle zwei Jahre statt.

<sup>28</sup> Hachschara: hebr. Tauglichmachung.

<sup>29</sup> Protokoll der ersten Plenarsitzung des Zentralkomitees im Jahre 1912, 4.2.1912, S. 18, (Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA) Z3/796). Vgl. auch Eloni, Yehuda: Zionismus in Deutschland. Von den Anfängen bis 1914. Gerlingen 1987, S. 407ff.

dieser geringe Teil so erzogen werden, dass er für die Realisierung der zionistischen Idee in Frage käme, führte er aus. Felix Rosenblüth, der innerhalb des Zentralkomitees das Amt des Vorsitzenden der Jugendkommission bekleidete, wurde mit der Ausarbeitung eines „Leitfadens für die Gründung eines Jüdischen Wanderbundes ‚Blau-Weiß‘“ betraut.<sup>30</sup>

Wenn wir den ‚Wandervögeln‘ und ‚Pfadfindern‘ unter der jüdischen Schuljugend erfolgreiche Konkurrenz machen wollen, so wird es erforderlich sein, dass auch wir in unseren Wandervereinen in Anlehnung an die Methoden der ‚Wandervögel‘ oder der ‚Pfadfinder‘ besondere Wanderformen bilden<sup>31</sup>,

hatte Arthur Hantke (1874–1955), der damalige Vorsitzende der ZVfD, bereits in den Gründungsüberlegungen zu einem zionistischen Wanderbund deutlich gemacht. Er hatte zunächst sogar vorgeschlagen, den jüdischen Wanderbund ebenfalls Wandervogel zu nennen. Diese Idee wurde jedoch recht schnell verworfen, da die Anlehnung zu offensichtlich gewesen wäre.<sup>32</sup> Der Wandervogel wurde von den Gründern des Blau-Weiß, wie das Zitat nahelegt, offenbar eher als Konkurrenz um die jüdische Jugend wahrgenommen. Die Entwicklung des Wandervogels wurde von der Führerschaft des Blau-Weiß stetig beobachtet und mit der Entwicklung der eigenen Jugendwandergruppe verglichen. Dazu hatten einige der jüdischen Wandergruppen beispielsweise die Zeitschriften des Wandervogels abonniert. Auch wurde ausdrücklich betont, dass die Mitgliedschaft im Blau-Weiß die Zugehörigkeit zu anderen Jugendbewegungen nicht ausschloss. Einige der Gruppenleiter des jüdischen Wanderbundes waren vor ihrem Engagement in der zionistischen Jugendbewegung Leiter im Wandervogel gewesen.

Ein Interview, das der israelische Historiker Yehuda Eloni im Jahre 1972 mit Rosenblüth führte, erhellt die Gedanken der jungen Zionisten bei der Gründung des Wanderbundes. Laut Aussage Rosenblüths war der Antisemitismus im Wandervogel den Begründern des Blau-Weiß in der Planungsphase um 1912 unbekannt gewesen. Stattdessen ging es vielmehr darum, Nachwuchs für die Zionistische Organisation zu rekrutieren:

---

**30** Rosenblüth, Felix: Leitfaden für die Gründung eines Jüdischen Wanderbundes ‚Blau-Weiß‘, Abdruck in: Reinharz, Dokumente (wie Anm. 25), S. 114–117. Meier-Cronemeyer weist darauf hin, dass Rosenblüth seinen Leitfaden weitgehend aus Wandervogelpublikationen abgeschrieben habe. Meier-Cronemeyer, Hermann: Zwischen Nationalismus und Sozialismus: Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland. Erlangen 1977 (zugl. Dissertation Universität Erlangen). Band 1, S. 107.

**31** Hier zitiert nach Eloni, Zionismus (wie Anm. 29), S. 451.

**32** Vgl. ebd.

Meine Idee war folgende: Ich sah, dass die zionistische Bewegung in Deutschland nur sehr langsam vorwärts kam. Deswegen hatten ich und andere die Idee, dass man vielleicht doch nicht warten muss bis zum Abiturium, bis man anfängt, die Jugendlichen zu indoktrinieren mit zionistischen Vorstellungen. Man musste vielleicht früher anfangen, schon mit 13-14-jährigen, die noch Schüler sind, und zwar sogar ohne eine wirklich sehr intensive zionistische Indoktrinierung. Die schöne Vorstellung war, Kinder der Großstädte mit der Natur in Verbindung zu bringen, in die Natur raus. [...] Wenn man die Sache überhaupt vergleichen will mit einer deutschen Jugendbewegung, dann mit dem ‚Wandervogel‘ [...] Im Jahre 1912, als ich den ‚Blau-Weiß‘ gründete, war ich 25 Jahre alt. Das war für Wandervogelbegriffe schon ziemlich alt. Ich habe auch noch [Wanderer] – wie man das nannte – ‚geführt‘, aber selten. Da ich das Assessorexamen hatte, hatte ich auch nicht soviel Zeit. Aber ich war sehr ergriffen von der Sache, weil auch der Erfolg ganz überraschend war. Es strömten von allen Seiten Kinder zu. Was wir befürchteten war, die Eltern würden Widerstand leisten, wie sie Widerstand geleistet hatten gegen das zionistische Bekenntnis ihrer schon reiferen Söhne, vier oder fünf oder zehn Jahre früher ... Der Widerstand der Eltern, an den wir gedacht hatten, den gab es nicht, im Grunde, jedenfalls, sehr wenig ... Es gab eine ausgesprochene antisemitische Wendung um diese Zeit im ‚Wandervogel‘, was wir zum Beispiel gar nicht wussten, als wir den ‚Blau-Weiß‘ gründeten, aber schon sehr bald hörten wir von kleineren Orten.<sup>33</sup>

Auch in der internen Korrespondenz wurde der Antisemitismus im Wandervogel kaum thematisiert. Stattdessen wurden ausführlich verschiedene Möglichkeiten diskutiert, wie jüdische Jugendliche praktisch und ideologisch im Sinne der Ziele der Zionistischen Organisation geschult werden konnten.

Trotz alledem ist der Antisemitismus im Wandervogel ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Ausbreitung des Blau-Weiß und vor allem für sein Selbstbild.

Wie sich anhand einiger Texte im Zentralorgan der Bewegung zeigt, waren die Blau-Weiß-Führer stets bemüht, sich gleichzeitig organisatorisch an den Wandervogel anzulehnen und sich ideologisch abzugrenzen. Diesem stetigen Vergleich mit dem Wandervogel wohnte ein Moment der Superiorität inne: Der Blau-Weiß hatte stets das Bedürfnis, sich als eine Art Musterschüler der Jugendbewegung zu inszenieren und gleichzeitig als Elite des jüdischen Volkes. Dabei wurden durchaus einige der antisemitischen Stereotype übernommen, jedoch positiv umgedeutet. Ein Beispiel bildet der von Felix Rosenblüth verfasste *Leitfaden zur Gründung eines Jüdischen Wanderbundes ‚Blau-Weiß‘* von 1913, der folgendermaßen beginnt:

Dringender als die deutsch-christliche Jugend bedürfen unsere jüdischen Jungen und Mädchen der körperlichen und geistigen Segnungen des Wanderns. Zu den *allgemeinen*

---

33 Ebd. S. 449f.

Gründen kommen noch *besondere* hinzu. Unsere Jugend ist im allgemeinen körperlich untüchtiger und nervöser als die übrige Jugend; [...] in der Umgebung skeptischer, ironischer, unfreudiger, naturentfremdeter Menschen, in der Atmosphäre des jüdischen Witzes und der jüdischen Selbstverspottung aufgewachsen, sind unsere Jungen und Mädchen *ein Geschlecht, dessen allgemeine menschliche Lebensauffassung schon im Elternhause verdorben ist.*<sup>34</sup>

Das Spannungsfeld, das zwischen dem *neuen Hebräer*<sup>35</sup>, der von den Zionisten konstruiert wurde, und den antisemitischen Stereotypen bestand, wurde dabei mithilfe einer Entwicklung aufgelöst, die die vermeintlichen Defizite in besondere Vorzüge umdeutete: Die neuen Hebräer, in diesem Fall die Wanderer des Blau-Weiß, waren in der Argumentation der Zionisten noch viel heldenhafter als andere Menschen, weil sie sich unter derartig großem Kraftaufwand von der körperlichen Degeneration lösen müssten, die das 2000-jährige Exil verursacht habe. Durch körperliche Ertüchtigung würden sie sich wieder zu körperlich kräftigen und tüchtigen Menschen entwickeln, wie es ihre Vorfahren vor 2000 Jahren gewesen waren. Das Wandern in einem jüdischen Wanderbund war dieser Überlegung zufolge viel bemerkenswerter, weil ein jüdischer Wanderbund trotz erschwerter Ausgangsbedingungen wanderte: „Unser Material ist ungemein schwerer erziehbar als das anderer Bünde, z.B. das des uns nahestehenden ‚Wandervogels‘. Es gilt, die Folgen einer Jahrhunderte langen Geschichte zu überwinden“<sup>36</sup>, heißt es in den Blau-Weiß-Blättern, der Monatszeitschrift für die Wanderer. Die Überwindung der Vergangenheit ließe sich jedoch nur erreichen, weil das Erbe der jüdischen Vorfahren ein so außerordentlich reiches sei. Mit dieser Überlegung war an die körperliche Ertüchtigung die Entwicklung von Nationalstolz gekoppelt.<sup>37</sup>

Der Blau-Weiß sollte einerseits deutlich vom Wandervogel unterscheidbar sein, lehnte sich aber auch in vielen Aspekten an den Wandervogel an. Um die Distinktion zu verdeutlichen, bot sich eine Definition der Gruppe als ein dem Wandervogel überlegenes Kollektiv an. Zum einen sollte dieses Bild der Gruppe

<sup>34</sup> Rosenblüth, Felix. In: Reinharz, Dokumente (wie Anm. 25), S. 114f.

<sup>35</sup> Vgl. das Kapitel *Im Namen der Utopie I. Der neue Mensch* und vor allem die aussagekräftigen Bilder in: Le Vitte Harten, Doreet (Hrsg.): Die neuen Hebräer. 100 Jahre Kunst in Israel (Katalog zur Ausstellung im Martin-Gropius-Bau vom 20. Mai bis 05. September 2005). Berlin 2005, S. 200–218. Außerdem: Sieg, Ulrich: Der neue Mensch im Zionismus. In: Pädagogische Modernisierung. Säkularität und Sakralität in der modernen Pädagogik. Hrsg. von Michèle Hofmann [u.a.]. Bern [u.a.] 2006, S. 97–121.

<sup>36</sup> Marcus, Joseph: Wanderpfllichten. In: Blau-Weiß-Blätter, Erster Jahrgang, 5 (1913), S. 1–4, 1.

<sup>37</sup> Vgl. dazu besonders Benjamin, Fritz: Wandergeist. In: Blau-Weiß-Blätter, Zweiter Jahrgang, 3 (1914), S. 2–3.

gewährleisten, dass der Anreiz für einen jüdischen Jugendlichen, sich dem Blau-Weiß statt einer anderen Jugendorganisation anzuschließen, ein größerer war. Zum anderen sollte es zum Aufbau eines Selbstbewusstseins beitragen, das mit Vorstellungen einer jüdisch-nationalen Identität verknüpft war. Um dieses zu legitimieren, den Blau-Weißen das Gefühl zu geben, dass es sich dabei um etwas Gegebenes handelte, war es nötig, dieses konstruierte jüdisch-nationale Selbstbewusstsein normativ zu stützen.<sup>38</sup> Die Umkehr negativer Zuschreibungen in positive schien sich dabei als ein leichteres Unterfangen dargeboten zu haben als eine Betonung der Gleichwertigkeit beider Kollektive. Durch die Exklusion aus dem Wandervogel und die Außenseiterrolle in der deutschen Gesellschaft war bei den Blau-Weißen bereits ein Distinktionsgefühl vorhanden. Im Zuge eines Prozesses der „Dissimilation“<sup>39</sup> bemühten sich die Zionisten um den Aufbau eines eigenen, spezifisch jüdischen Nationalgefühls. So ließ sich auf diesem Distinktionsgefühl leicht aufbauen, es positiv umdeuten und die Gegebenheit der neuen Identität belegen.

Dieses Streben nach Superiorität lässt sich auch als eine Form der „Überkompensation“ des antisemitischen Stereotyps des körperlich schwächlichen Juden verstehen, wie es in dem Leitfaden von Rosenblüth übernommen wurde.<sup>40</sup> Die jüdischen Jugendlichen mussten sich, wenn auch wahrscheinlich unbewusst, ganz besonders kräftig, tüchtig und sportlich inszenieren, um diesem Vorurteil zu begegnen und möglichst schneller und weiter wandern als die Jugendlichen im Wandervogel.

Auch wenn der Antisemitismus des Wandervogels im Blau-Weiß nur selten thematisiert wurde, war seine Bedeutung trotzdem nicht unerheblich für die Ausbreitung der neuen jüdischen Jugendbewegung. In den Blau-Weiß-Blättern wird der Antisemitismus im Wandervogel von zwei Ortsgruppen als Ausschlag gebendes Gründungsmoment genannt.<sup>41</sup> Der sprunghafte Anstieg neuer Blau-

---

**38** Kollektive brauchen, um die ihnen zugeschriebene kollektive Identität anzunehmen, das Gefühl, dass die ihnen zugeordnete Identität eine gegebene ist. Saurwein, Karl-Heinz: Die Konstruktion kollektiver Identitäten und die Realität der Konstruktion. In: Ders./Gephart, Werner (Hrsg.): Gebrochene Identitäten. Zur Kontroverse um kollektive Identitäten in Deutschland, Israel, Südafrika, Europa und im Identitätskampf der Kulturen. Opladen 1999, S. 9–27.

**39** Siehe dazu: Volkov, Shulamit: Die Dynamik der Dissimilation: Deutsche Juden und die ostjüdischen Einwanderer. In: Dies., Antisemitismus (wie Anm. 16), S. 166–180.

**40** Zum Phänomen der „Überkompensation“ siehe: Meyer, Michael A.: Jüdische Identität in der Moderne. Frankfurt am Main 1992, S. 53.

**41** So nennt zum Beispiel die Hamburger Blau-Weiß-Gruppe den Antisemitismus im Wandervogel den „letzte[n] äußere[n] Anstoß zur Gründung“: Blau-Weiß-Blätter, Zweiter Jahrgang, 8 1915, S. 13. Besonders viele Meldungen dieser Art finden sich in den Blau-Weiß-Blättern jedoch im Gegensatz

Weiß-Gruppen in diesem Zeitraum hängt aber sicherlich auch mit dem Reiz und der Popularität zusammen, die die Jugendbewegung zu diesem Zeitpunkt hatte. Außerdem verwundert es nicht, dass die Zahl der Neugründungen in den ersten Monaten nach Etablierung der ersten Wandergruppen schnell anstieg. Mit Kriegsbeginn brach die Zahl der Neugründung von Wandergruppen ein.

Da der Blau-Weiß bereits 1912 gegründet wurde, können die antisemitischen Vorfälle in Zittau im Herbst 1913 nicht der Auslöser zur Gründung der ersten Gruppen des jüdischen Wanderbundes gewesen sein, was nicht heißt, dass es nicht auch schon vorher Antisemitismus im Wandervogel gegeben hatte. Die Bundesleitung des Blau-Weiß reagierte, wenn auch recht zurückhaltend, auf die Vorfälle in Zittau. Sie verbreitete eine Warnung vor dem Wandervogel in der vereins-eigenen Zeitschrift und rief die Wanderinnen und Wanderer auf, die Warnung an die jüdischen Klassenkameraden weiterzugeben.<sup>42</sup> Einerseits war diese Warnung durchaus ernst gemeint, andererseits hatte der Ausschluss der jüdischen Kinder aus dem Wandervogel für die Gründer des Blau-Weiß den Vorteil, dass nichtjüdische Wandergruppen als Alternative nicht mehr in Konkurrenz mit dem Blau-Weiß traten. Außerdem galten die antisemitischen Vorfälle und Diskussionen im Wandervogel den Zionisten als zusätzliche Rechtfertigung ihrer eigenen zionistischen Ideologie.<sup>43</sup> Diese Ideologie war, wenn auch teilweise durch die Übernahme von antisemitischen Vorurteilen geprägt, durch ein positives jüdisches Selbstbild, eine Art vorstaatlichem Nationalstolz, gekennzeichnet. Nina Berman hat in Bezug auf die Selbstdefinition der Juden als Orientalen deutlich gemacht, dass Identifikationen mit antisemitischen Stereotypen nicht notwendigerweise als eine Form jüdischen Selbsthasses gedeutet werden müssen, sondern vielmehr als „Strategie einer bewussten Politik der Alterität“.<sup>44</sup> Diese Erkenntnis lässt sich, wie die obigen Ausführungen zeigen, auch auf den Blau-Weiß übertragen.

---

zu Winneckens Aussage, Ein Fall (wie Anm. 3), nicht. Außer der hier zitierten gibt es noch eine weitere Meldung dieser Art aus Bernburg. Es kann aber durchaus sein, dass nicht alle derartigen Meldungen in den Blau-Weiß-Blättern abgedruckt wurden. Außerdem relativiert dies nicht das Ausmaß des Antisemitismus im Wandervogel. Vgl. dazu auch Rosenblüth, Die Entwicklung (wie Anm. 22).

**42** Sachs, Adalbert [u.a.] (Führerschaftsleiter der einzelnen Ortsgruppen): An unsere Wanderer und Wanderinnen. In: Blau-Weiß-Blätter, Erster Jahrgang, 8 1913, S. 1f.

**43** Laqueur, Walter Z.: The German Youth Movement and the ‚Jewish Question‘. A Preliminary Survey. In: LBIYB VI (1961), S. 193–205, 197.

**44** Berman, Nina: Orientalismus, Kolonialismus und Moderne. Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900. Stuttgart 1997, S. 282.

## Auseinandersetzung mit dem Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Sowohl die deutschen Zionisten als auch die Anhänger des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens beanspruchten, die Deutungshoheit über Angelegenheiten zu besitzen, die die deutschen Juden betrafen. Ausgehend von zwei unterschiedlichen Menschenbildern – einem positiven, das sich der CV zu eigen gemacht hatte gegenüber einem negativen, das die Zionisten vertraten – stilisierten sie sich gegenseitig zu Antipoden. Während die Zionisten den Antisemitismus als eine unabänderliche Tatsache ansahen, propagierte das Programm des Centralvereins den Kampf gegen den Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft durch Aufklärung, die Widerlegung anti-jüdischer Verleumdungen und gegebenenfalls den Gang vor Gericht.

Jehuda Reinharz hat das Verhältnis der beiden Organisationen zueinander in zwei Phasen eingeteilt. Während sie bis 1912 ziemlich friedlich nebeneinander existierten, zeichnete sich ab 1912 der Bruch immer stärker ab.<sup>45</sup> Während die Gegensätze in den Ansichten der jeweiligen Mitglieder beider Organisationen in der Praxis nicht stark differierten, wurde besonders ab 1912 ein starker ideologischer Gegensatz konstruiert und von beiden Konfliktparteien stetig unterfüttert. Besonders an der Auseinandersetzung über den Antisemitismus im Wandervogel lässt sich dieser Konstruktionsprozess eines ideologischen Gegensatzes gut nachvollziehen.

Im Gegensatz zu den Zionisten vertrat der CV die Ansicht, dass es falsch sei, aus dem Wandervogel auszutreten. Stellvertretend für die jeweiligen Positionen der Zionisten und der Anhänger des Centralvereins lieferten sich Felix Rosenblüth und Cora Berliner einen Schlagabtausch. Berliner vertrat die Ansicht, die Juden würden durch Austritte aus dem Wandervogel in Reaktion auf die antisemitischen Vorfälle, den Antisemiten Recht geben.<sup>46</sup> Der Centralverein schrieb:

Mutlos und feige sind diejenigen Juden, welche auf jedes Einsetzen antisemitischer Tendenzen dem Gegner das Feld räumen und nicht durch Belehrung ihrer Umgebung und durch Einsetzen ihrer Person den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit zu zeigen gewillt sind.

---

<sup>45</sup> Reinharz, Jehuda: *Fatherland or Promised Land. The Dilemma of the German Jew, 1893–1914*. Ann Arbor 1975, S. 171. Die These teilt auch Steven M. Lowenstein, siehe: Ders.: *Zionismus und Centralverein: vom friedlichen Miteinander zum Gegeneinander*. In: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Band III: *Umstrittene Integration 1871–1918*. Hrsg. von Dems. [u.a.]. München 1997, S. 296–301.

<sup>46</sup> Berliner, Cora: *Wandervogel*. In: *Im deutschen Reich 12 (1913)*, S. 547–555, 551.

Die deutschen Juden haben keinen Anlass, den Lockrufen deutscher oder jüdischer nationalistischer Fanatiker irgendwelche Folge zu geben.<sup>47</sup>

Ein Austritt aus dem Wandervogel käme einer „freiwilligen Rückkehr ins Ghetto“<sup>48</sup> gleich. Stattdessen solle um die Gleichberechtigung gekämpft werden, forderte Cora Berliner.<sup>49</sup> Felix Rosenblüth konterte für die Seite der Zionisten:

Der Kampf, den der Zentralverein gegen den Antisemitismus führt, ist von uns niemals als unehrenhaft bezeichnet worden, – das muss gegenüber einer Andeutung jenes Artikels hervorgehoben werden. Aber wie schon so oft, so muss auch in diesem Falle bezweifelt werden, dass er die richtigen Methoden anwendet. Nach seiner Ansicht, der die ‚Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus‘ natürlich beipflichten, ist es falsch, aus dem ‚Wandervogel‘ auszutreten: man soll *im* ‚Wandervogel‘ um das Recht kämpfen! Wer soll kämpfen? Sollen Schüler gegen Führer kämpfen? Will man die Kinder einer Gleichberechtigungsdoktrin zuliebe Demütigungen aussetzen? Oder erweckt es nicht größeren Stolz, wenn man die Kinder lehrt, dass sie aus Solidarität mit ihren jüdischen Kameraden auch aus nichtantisemitischen Ortsgruppen auszuscheiden haben? Werden *sie* nicht mit besseren Mitteln zu Menschen erzogen, die ihre Ehre im Leben zu wahren wissen, als jene, die erst dann gehen, wenn man sie dazu auffordert?<sup>50</sup>

## Fazit

Die häufig vertretene Ansicht, dass sich die jüdische Jugendbewegung als eine Reaktion auf den Antisemitismus im Wandervogel entwickelt habe, ist sicherlich im Kern richtig, so wie der letzte Grund der Schaffung einer Zionistischen Organisation und damit einer jüdischen Nationalbewegung auch der Antisemitismus war. Wären die Juden nicht aus antisemitischen Gründen aus dem Nationalkollektiv ihrer Heimatländer gesellschaftlich exkludiert gewesen, so hätte es keiner eigenen Nationalbewegung bedurft. Dennoch ist der Zusammenhang zwischen Zionismus und Antisemitismus im Allgemeinen ebenso wie der Zusammenhang zwischen der Entwicklung einer jüdisch-zionistischen Jugendbewegung und dem Antisemitismus im Wandervogel im Besonderen wesentlich komplexer.

<sup>47</sup> Rubrik Umschau. In: Im deutschen Reich 1 (1914), S. 14f.

<sup>48</sup> Rubrik Umschau, „Wandervogel und Judenfrage“ (ohne Verfasserangabe). In: Im Deutschen Reich 3 (März 1914), S. 118. Siehe dazu auch: Rosenblüth, Felix: Neues vom Wandervogel. In: Jüdische Rundschau 16 (1914), S. 166.

<sup>49</sup> Berliner, Wandervogel (wie Anm. 46), S. 552.

<sup>50</sup> Rosenblüth, Die Entwicklung (wie Anm. 22).

Abgesehen davon, dass der Blau-Weiß bereits vor den offen antisemitischen Vorfällen und Diskussionen gegründet wurde, ging es den Gründern vielmehr darum, Nachwuchs für die Zionistische Organisation zu schaffen, als die jüdischen Jugendlichen vor den antisemitischen Anfeindungen im Wandervogel zu schützen. Die Vorfälle im Wandervogel 1913/14 dienten vielmehr als zusätzliche Rechtfertigung der ohnehin verfolgten Strategie. Mithilfe der Methoden des Wandervogels sollte ein Gemeinschaftsgefühl evoziert werden sowie Mut, Körperkraft und die Freude an der Natur hervorgerufen bzw. vertieft oder trainiert werden. Alle diese Eigenschaften waren von Vorteil, gesetzt den Fall, dass die Jugendlichen eines Tages tatsächlich nach Palästina auswandern sollten und dort als Landwirte oder Handwerker arbeiten würden, wie es der langfristige Plan der Zionisten vorsah.

Ungleich stärker als der Antisemitismus im Wandervogel wurde in Kreisen der deutschen Zionisten die Reaktion der Konkurrenzbewegung, des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, auf den Antisemitismus im Wandervogel diskutiert. Die Kritik der Zionisten an der Reaktion des Centralvereins wurde zur Abgrenzung und zur Schärfung des eigenen Profils genutzt. Das gleiche gilt mit umgekehrten Vorzeichen für den Centralverein. Auf dessen Warnung vor einer Unterstützung der Zionisten durch Beitritt zum Blau-Weiß konterte die ZVfD:

Da die Bekämpfung des Antisemitismus, die angebliche Aufgabe des Zentralvereins, scheinbar keine genügende Betätigungsmöglichkeit bietet, so verwandelt man sich in eine Organisation zur Bekämpfung der Zionisten, die ja auch das Behagen der Herren vom Zentralverein in weit höherem Maße zu stören scheinen, als es die Antisemiten je vermochten.<sup>51</sup>

Der Konflikt war längst ein interner geworden. Um den Antisemitismus im Wandervogel ging es nur vordergründig, im Kern ging es um die Frage, ob und, wenn ja, wie eine eigene nationale Identität unter den deutschen Juden geschaffen werden sollte, oder ob weiterhin versucht werden sollte, durch weitgehende Assimilation Teil der deutschen Nation zu werden. Zwar waren die Juden de jure deutsche Staatsbürger, eine gesellschaftliche Anerkennung wurde ihnen aber meist nicht vollständig zuteil.

Unter den Zionisten hatte sich längst ein Nationalbewusstsein und -selbstbewusstsein gebildet und gefestigt. Den antisemitischen Vorgängen im Wandervogel wurde mit feiner Ironie begegnet. In einem Artikel in der Jüdischen Rund-

---

<sup>51</sup> Kommentierter Abdruck eines Zirkulars des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens vom 05.08.1916 für die Zionistische Vereinigung für Deutschland. CZA, Z3/987.

schau über die neuesten antisemitischen Vorgänge im Wandervogel schrieb Felix Rosenblüth:

Und wenn man liest, wie etwa germanische Sittlichkeit und jüdische Unsittlichkeit, germanische Ehrlichkeit und jüdische Verlogenheit gegenübergestellt werden, so muss man bei diesem Mangel an Objektivität und tieferem Verständnis daran zweifeln, dass diese Menschen die Bringer einer neuen Kultur sein können, für die sie sich halten.<sup>52</sup>

---

52 Rosenblüth, Neues vom Wandervogel (wie Anm. 48).